

Czernin



CHRISTIAN
FUTSCHER

STATT
EINER MÜTZE
TRUG ICH
EINE WOLKE

ROMAN

Christian Futscher

STATT EINER MÜTZE
TRUG ICH EINE WOLKE

Czernin Verlag, Wien

Gedruckt mit Unterstützung der Stadt Wien, Kultur und des Landes Vorarlberg



Futscher, Christian: Statt einer Mütze trug ich eine Wolke / Christian Futscher
Wien: Czernin Verlag 2022
ISBN: 978-3-7076-0756-7

© 2022 Czernin Verlags GmbH, Wien
Lektorat: Florian Huber
Autorenfoto: Katharina R.-Fröschl
Umschlaggestaltung und Satz: Mirjam Riepl

ISBN Print: 978-3-7076-0756-7
ISBN E-Book: 978-3-7076-0757-4

Alle Rechte vorbehalten, auch das der auszugsweisen Wiedergabe in Print-
oder elektronischen Medien

Für Carlo

Inhalt

Das Lied

Der Schaum

Die Lücke

DER NABEL

Lieder

Über den Autor

Das Lied

*Aus den Trümmern irdischen
Bemüh'ns erhebt sich der
Gesang der Schöpfung.*

HENRY MILLER

Ich war also in Tunesien ... Ich weiß nicht, wie oft ich diese Geschichte schon erzählt habe, meist mit großem Erfolg. Der Urlaub in Tunesien, sage ich gern, war der schlimmste Urlaub meines Lebens. Er fand vor langer Zeit statt, einer Zeit, in der ich noch unangekündigte Besuche bekam.

Meine Auslandsaufenthalte außerhalb Europas halten sich in Grenzen. Ich gehöre nicht zu den Weltenbummlern, die die Kontinente unsicher machen, eher zu den Stubenhockern, die mit dem berühmten Finger auf der Landkarte verreisen. Es hat sich nicht ergeben, könnte ich sagen. Wahrscheinlich war ich einfach zu träge und zu feige, zu wenig neugierig und abenteuerlustig. Aber ein Hauptgrund, warum ich nicht gern verreise, ist wahrscheinlich das Trauma, das ich in England erlebte, als ich 15 Jahre alt war.

Meine Eltern schickten mich auf Sprachferien, mein Englisch sollte verbessert werden. Ich war in der südenglischen Stadt Worthing in Sussex bei einem jungen Ehepaar untergebracht, die beiden waren gerade Eltern geworden. Er war ein sportlicher Typ, sie ein biederes

Hausmütterchen. Bei ihrem Anblick war ich schwer enttäuscht, hatte ich doch von einer Gastmutter mit dem Aussehen eines britischen Popstars geträumt, sie hätte mindestens so aussehen sollen wie Suzi Quatro, die ich für eine Britin hielt, die sie nicht war.

Am Vormittag gab es Sprachunterricht in der Gruppe, an den Nachmittagen hatte ich meistens frei, außer wir machten Ausflüge oder unternahmen sonst etwas gemeinsam. Ich wäre damals gern nach Weston Supermare gefahren, einem Ort in der Nähe, von dem ich wusste, dass Ritchie Blackmore dort aufgewachsen war. Ritchie Blackmore war der Gitarrist der Band Deep Purple, meiner damaligen Idole. Ich habe ihn verehrt, was ich heute kaum mehr nachvollziehen kann. Ich wollte Ritchie Blackmores Elternhaus finden, die Straßen abgehen, in denen er als Kind und Jugendlicher herumgestreunt war, aber ich schaffte es nicht einmal bis Weston Supermare. Heute nimmt Herr Blackmore im Knappenkostüm an kitschigen Ritterspielen teil, die er mit melodischem Gitarrenspiel untermalt. Seine junge blonde Frau, als Burgfräulein verkleidet, trällert süße Liedchen dazu. Im Nachhinein gesehen war es gut, dass ich es nicht bis Weston Supermare geschafft habe.

Ich war immer gut im Träumen, der Traum genügte mir, die Verwirklichung war letztlich nicht mehr wichtig. Ein paar Jahre war ich mit einer Frau zusammen, die mir in dieser Hinsicht ähnlich war. Sie nahm sich immer wieder vor, größere Reisen zu unternehmen - ich erinnere mich an Ghana, Alaska und Island -, schaffte es aber nur, sich Reiseführer für die entsprechenden Länder zu kaufen. Für Ghana sogar zwei Mal den gleichen. Sie las in den Büchern über ihre Reiseziele, die Vorfreude war groß, und irgendwann hatte sie das Gefühl, schon dort gewesen zu

sein. Unsere Beziehung ging in die Brüche, nachdem mir klar geworden war, dass sie mir meinen größten Wunsch nie erfüllen würde. Sie hieß Lisa und war mit von der Partie bei dieser unseligen Geschichte in Tunesien, von der ich erzählen will.

Ich hatte einen Freund, bei dem lagen zu Hause auf dem WC Atlanten und Reisebücher. Seine Sitzungen dauerten oft lange. Im Gegensatz zu mir unternahm er immer wieder größere Reisen, oft in den asiatischen Raum, wo ihm das Essen besonders gut schmeckte und er es deshalb gern fotografierte. Mir war Asien immer ein Rätsel, das wird es auch bleiben, ebenso wie Nordamerika, Südamerika, Australien, Afrika, Ozeanien, Antarktika und große Teile Europas. Der Freund ist inzwischen gestorben. Er krachte in einer schwarzen Nacht im Vollrausch durch eine Glasscheibe, was ihm schwere Kopf- und Halsverletzungen zufügte. Am Morgen alarmierten Nachbarn wegen der Blutspuren im Stiegenhaus, die zu seiner Wohnungstür führten, Polizei und Rettung, aber die konnten nur noch seinen Tod feststellen, das Ende vom Lied. Er war ein lebenswürdiger, blitzgescheiter Mann, hatte aber wie so viele ein Alkoholproblem. Er behauptete immer, er trinke aus Lebensfreude. Bei seiner Verbrennung im Krematorium wurde ein Lied gespielt, bei dem ich mir nicht sicher bin, ob er damit einverstanden gewesen wäre, eine Schnulze, gesungen von einem Mann, der über 300 kg wog. Gewisse Dinge sollte man vor seinem Tod erledigen, sonst eben Schnulze. Ich habe den Freund übrigens nie ein Lied singen hören. Vielleicht frage ich in Zukunft alle nach einem Lied, das sie singen würden, falls man im Ausland von ihnen verlangt, ein Lied aus ihrer Heimat zu singen.

Wenn ich die Tunesien-Geschichte erzähle, muss ich auch die Tunesien-Vorgeschichte erzählen, wie es überhaupt dazu gekommen ist, dass ich nach Tunesien kam. Und wenn ich diese Tunesien-Vorgeschichte erzähle, in der eine Frau eine wichtige Rolle spielt, erzähle ich auch meistens eine andere Geschichte, die sich Jahre vorher zugetragen hat.

*

Ich war also in Tunesien. Nicht, dass ich mir dieses Reiseziel selbst ausgesucht hätte, sondern ich kam dazu, weil die Mutter meines damals besten Freundes einmal zusammen mit ihrem Sohn Urlaub machen wollte.

Die Frau, eine alleinerziehende Mutter, wollte mit ihrem Sohn eine Reise unternehmen, aber der Sohn weigerte sich. Sie hatte nur diesen einen Sohn, er war ein Einzelkind, vom Vater weiß ich nichts. Er trat jedenfalls nie in Erscheinung, hat meines Wissens nie mit der Mutter zusammengelebt. Der Sohn wollte partout nicht mit seiner Mutter verreisen, also überlegte sie sich Folgendes: Wenn ich nicht nur meinen Sohn zu der Reise einlade, sondern auch seine Freundin, fährt er eventuell mit mir auf Urlaub. Sie unterbreitete ihrem Sohn diesen Vorschlag, doch der Sohn blieb hart. Nein, keine Chance, er denke nicht daran, mit ihr wegzufahren. Da überlegte sie weiter: Was ist, wenn ich auch seinen besten Freund einlade? Und wenn ich den einlade, muss ich auch dessen Freundin einladen. Also schlug sie vor: Fährst du mit mir auf Urlaub, wenn ich dich, deine Freundin, deinen besten Freund und dessen Freundin einlade? Jetzt wurde der Sohn schwach und stimmte der Reise zu. So kam ich nach Tunesien.

Ich habe damals viel gearbeitet, zeitweise von morgens bis Mitternacht, in drei verschiedenen Berufen: in einer Tischlerei, im Gastgewerbe und im Lager eines großen Betriebes. Untertags war ich als Lagerarbeiter tätig, ab dem späten Nachmittag entweder als Kellner im Lokal oder als Hilfsarbeiter in der Tischlerei.

Der Urlaub in Tunesien kam mir jedenfalls gerade recht. Die Flüge und die erste Woche bezahlte die Mutter meines Freundes, die zweite Woche mussten wir selber bezahlen, eine lächerliche Summe. In der ersten Woche war eine Rundreise angesagt, die zweite Woche verbrachten wir in einem Hotel am Meer. *El Mouradi* hieß es, den Namen werde ich nie vergessen.

In der zweiten Woche wollte die Mutter des Freundes, der Karl hieß, von uns aber nur Carlo genannt wurde, nicht mehr dabei sein, was uns nicht traurig machte. Sie war eine lebenswürdige und gebildete Frau, die aber auch recht anstrengend werden konnte. Sie hatte eine andere Vorstellung davon, wie man leben und sich benehmen sollte, als ein lebenshungriger, junger Mensch, und ihr zuzuhören, wenn sie einmal ins Philosophieren gekommen war, tat manchmal richtig weh, nicht nur in den Ohren. Sie hat ihren Karl um viele Jahre überlebt und ist im Gegensatz zu ihm eines natürlichen Todes gestorben.

Carlos Mutter, Maria hieß sie, lebte allein in einem Einfamilienhaus, das nach ihren Vorstellungen gebaut worden war. Sie hatte eine Zugehfrau, die fünf Mal die Woche kam, um aufzuräumen, zu putzen, zu waschen und das Mittagessen zu kochen.

Sie hieß Frau Nowatschek, war eine einfache Frau, die mit beiden Beinen auf dem Boden stand und sich kein Blatt vor den Mund nahm. Sie hatte Knieprobleme, extreme O-Beine, Schmerzen im Rücken, Kopfweg, Schlafstörungen,

aber sonst war sie von unerschütterlicher Gesundheit trotz hohen Alters. Sie war vielleicht Mitte 60, was damals für mich ein hohes Alter war. Ihre Frisur ist mir auch noch in Erinnerung: Sie hatte einen geflochtenen Haarkranz auf ihrem breiten, massigen Kopf, einen kreisförmig auf den Schädel gedrückten Zopf. Die gute Frau Nowatschek! Fleißig, tüchtig, aber mit einem dunklen Geheimnis, das sie mir einmal verriet. Statt *dunkel* sollte ich vielleicht lieber *haarig* sagen, das trifft es besser. Ich habe ihr versprochen, das Geheimnis niemandem zu verraten, aber da auch sie schon lange tot ist ...

Es stimmt nicht ganz, dass die Mutter von Carlo allein in ihrem Haus lebte, denn sie vermietete immer wieder ein Zimmer an Studentinnen und Studenten, am liebsten an solche aus der Verwandtschaft, aber auch an Freunde ihres Sohnes. Ich wohnte ebenfalls einige Monate in dem Haus, so habe ich auch Frau Nowatschek näher kennengelernt. Die Miete für den besten Freund ihres Sohnes war lächerlich gering, eher eine Formsache. Frau Maria war froh, dass sie nicht allein im großen Haus sein musste, nachdem der Sohn ausgezogen war und in einer anderen Stadt lebte.

Frau Nowatschek mochte mich, weil ich immer freundlich war, und weil ich mir ihre Geschichten geduldig anhörte.

Ein anderer von Carlos Freunden wohnte ebenfalls einige Zeit in dem Haus, das war kurz bevor ich einzog. Er hieß Walter Grosser, wie der berühmte Fußballer, was man wissen muss, um das Folgende zu verstehen.

Walter Grosser hatte den Ruf eines Hallodris, oder um es deutlicher zu sagen, eines Ganoven und Kleinkriminellen, der auch mit Drogen zu tun hatte. Das kam Carlos Mutter

zu Ohren, außerdem erfuhr sie, dass er bei seinem letzten Job als Kellner gekündigt worden war, weil er sich in der Kasse vergriffen hatte. Ich weiß nicht, von wem sie das wusste, aber das ist auch egal. Jedenfalls wollte sie ihn so schnell wie möglich wieder loswerden, weil sie ihm noch schlimmere Verbrechen als einen Diebstahl und Drogengeschäfte zutraute. Sie warf ihn aus ihrem Haus, wobei es zu unschönen Szenen gekommen sein soll. Er habe bei der Gelegenheit die Maske fallengelassen und sein wahres Gesicht gezeigt.

Walter Grosser begann kurz darauf als Reiseleiter zu arbeiten, fing etwas mit einer amerikanischen Touristin an, die er dann in die USA begleitete.

Das war's, wir haben nie wieder etwas von ihm gehört.

Bis eines Morgens, ungefähr ein Jahr nach seinem Verschwinden, eine völlig aufgelöste Frau Nowatschek bei Carlos Mutter auftauchte und hysterisch mit einer Zeitung in der Hand herumfuchtelte ...

Es ist klar, dass auch Frau Nowatschek Walter Grosser kannte, und auch ihr war er höchst suspekt, und zwar noch bevor sie von seiner kriminellen Ader erfuhr. Er behandelte sie von oben herab, sah sie als seine Bedienerin, die er mit dem Zimmer mitgemietet hatte. Er verlangte von ihr, dass sie ihm »den Staubzucker in den Arsch bläst«, wie Frau Nowatschek es ausdrückte.

Nicht nur dieser Walter Grosser, sondern auch der berühmte Fußballer gleichen Namens war in die USA ausgewandert, beziehungsweise lebte seit einiger Zeit dort, wo er sich um den amerikanischen Fußball verdient machte. Die Details habe ich nicht mehr im Kopf, ich hatte sie auch damals nicht im Kopf, um ehrlich zu sein, sie waren mir nicht wichtig.

An jenem Morgen, als Frau Nowatschek nun völlig aufgelöst bei der Mutter meines Freundes auftauchte, schlief Carlo ausnahmsweise bei mir, also in meiner Wohnung. Ich muss erwähnen, dass er damals wieder für kurze Zeit im Haus seiner Mutter lebte. Er war aus der Stadt, in der er studierte, in seine Heimatstadt zurückgekehrt, ohne das Studium abgeschlossen zu haben, was seiner Mutter schlaflose Nächte bereitete. Ich wohnte damals mit einem anderen Freund zusammen, der gerade für eine Woche verreist war.

Frau Nowatschek war völlig aus dem Häuschen und steckte Carlos Mutter mit ihrer Erregung an. Anders ist das Folgende nicht zu erklären. Ich hatte damals übrigens kein Telefon, Handys gab es noch keine, und was auch wichtig ist: Die Mutter meines Freundes war wohlhabend. Sie war Ärztin, alleinerziehende Mutter und sehr sparsam.

Was stand nun in der Zeitung, das bei den beiden Frauen Panik auslöste?

Die Schlagzeile lautete: *Bandenchef Walter Grosser in Österreich erwartet!* So habe ich es zumindest in Erinnerung. Jedenfalls Bandenchef aus den USA, hier bei uns, großes Unheil drohte.

Bei klarem Verstand wäre die Sache leicht zu entschärfen gewesen, denn die Schlagzeile stand auf einer der Sportseiten. Frau Nowatschek sah allerdings nur die Schlagzeile und sofort zog sie ihre scharfsinnigen Schlüsse: Walter Grosser, dieser windige Bursche, hatte es aufgrund seiner kriminellen Energie in den USA zum Boss einer Verbrecherbande gebracht und wollte sich jetzt in Österreich an allen rächen, die ihm damals Übles angetan hatten, ihn aus dem Haus geworfen und ihm keinen Zucker in den Arsch geblasen hatten. Außerdem wollte er hier bestimmt weiter seiner räuberischen Tätigkeit nachgehen, also zwei Fliegen mit einer Klappe erwischen.

Carlos Mutter, die schon bemerkt hatte, dass ihr Sohn über Nacht ferngeblieben war, kombinierte ebenfalls messerscharf: Walter Grosser hatte, weil er eine Rechnung mit ihr offen hatte, und weil er wusste, dass sie wohlhabend war, ihren Sohn entführt, um Geld von ihr zu erpressen. Vielleicht würde er ihm sogar etwas antun.

Dass die Schlagzeile auf einer der Sportseiten stand, kümmerte beide Frauen nicht.

Die Sache war in Wirklichkeit ganz banal: Es ging in dem Zeitungsartikel um Hallenfußball, bei dem die Bande eine Rolle spielt, also die Einfassung des Spielfeldes. Beim Hallenfußball darf der Ball die Bande berühren, der Spieler kann den Ball an die Bande schießen, von wo er in einem vorhersehbaren Winkel wieder abprallt. Wer das Spiel über die Bande gut beherrscht, kann als Banden-Chef bezeichnet werden. Und bei Walter Grosser handelte es sich anscheinend um einen solchen.

Carlos Mutter, die sich nie für Fußball interessiert hatte, schon gar nicht für Hallenfußball, überlegte nach der Schreckensmeldung, die von Frau Nowatschek atemlos überbracht worden war, fieberhaft, was zu tun war. Ganz hatte ihr Verstand noch nicht ausgesetzt, also kam ihr die Möglichkeit in den Sinn, dass ihr Karl vielleicht bei mir war. Ein Hoffnungsschimmer! Sie setzte sich ins Auto und fuhr zum besten Freund ihres Sohnes, von dem sie die Adresse kannte, weil sie ihm beim Übersiedeln geholfen hatte. Der kleine Funke Hoffnung, ihren Karl dort anzutreffen, trieb sie an. Übrigens ist es im Nachhinein betrachtet ein Wunder, dass bei dieser Fahrt kein Unfall passierte, denn sie war völlig panisch und hatte sich kaum unter Kontrolle. Bei mir angelangt läutete sie Sturm, hastete das Stiegenhaus hinauf, stürzte in die Wohnung, und als sie Karl da stehen sah, völlig verknittert und verkatert, aber sonst unversehrt, stieß sie einen

Freudenschrei aus, umarmte ihn und ließ ihren Tränen freien Lauf. Carlo und ich sahen uns an, und es dauerte eine Zeit, bis wir aus ihren wirren Worten eins und eins zusammenzählen konnten.

Nie werde ich diesen Auftritt vergessen: wie diese vornehme Frau, von aller Welt respektiert, völlig aus dem Häuschen war. In Tränen aufgelöst redete sie wirr auf uns ein, wiederholte sich ständig, uns schwirrte der Kopf. Sie konnte es kaum glauben, ihren Karl bei bester Gesundheit und in völliger Freiheit anzutreffen. Immer wieder fiel sie ihm um den Hals, dann auch mir. Sie schrie, schluchzte, stammelte, sie sprach von einer Verbrecherbande unter der Leitung von Walter Grosser, die in Österreich eintreffen werde und zweifellos Übles im Schilde führe. Sie habe große Angst gehabt, dass Karl entführt worden sei, dass Grosser ihm etwas antun würde.

Wie gesagt, wir verstanden lange Zeit nur Bahnhof. Carlo war gereizt, er schämte sich wohl auch für seine Mutter.

Die Frau drängte mir schließlich einen Tausender auf, es war noch die Schilling-Zeit, und meinte, wie froh sie sei, nicht Millionen zahlen zu müssen. Sie war glücklich, dass sie ihren Karl wieder hatte, ich war glücklich über den unerwarteten Geldsegen. Keine Ahnung, was ich mit dem Geld angestellt habe. Am wahrscheinlichsten ist, dass ich es mit Carlo und den anderen versoffen habe.

*

Jetzt will ich hinausposaunen, was für ein Geheimnis mir die alte Frau Nowatschek anvertraut hat. Sie erzählte mir von einem Verwandten. Ich habe keine Ahnung, wie genau sie mit ihm verwandt war. Er war einer, und das ist das

Wesentliche, der scheinbar nur darauf wartete, dass sie endlich starb, um ihre Ersparnisse zu erben. Aber sie hatte ihn durchschaut, diesen Aasgeier, und nahm sich vor, ihm eins auszuwischen. Erstens enterbte sie ihn, zweitens sammelte sie jeden Morgen ihre weißen Haare, die sie beim Kämmen und Bürsten verlor, und gab sie in ein großes Briefkuvert. Dieses Kuvert sollte besagter Verwandter nach ihrem Tod erhalten. Schade, meinte sie, dass sie sein Gesicht nicht sehen würde, aber sie könne es sich gut vorstellen. Und diese Vorstellung verschaffte ihr eine große Genugtuung. Schade, dass ich nicht weiß, ob das Kuvert nach ihrem Tod wirklich an die richtige Adresse gekommen ist. Das würde mich schon interessieren.

In Paris beobachtete ich einmal eine Szene im Straßenverkehr: Große Kreuzung, die Ampel schaltet auf Rot, Auto bremst, nachfolgendes Auto fährt hinten auf. Aus dem vorderen Auto schimpft ein Mann zum geöffneten Fenster heraus, was zur Folge hat, dass das hintere Auto ein wenig zurücksetzt, um dann mit Schwung das vordere Auto noch einmal, diesmal fester, zu rammen. Die Ampel schaltet auf Grün, alle fahren los, auch der Fahrer im gerammten Auto, nur dass der schimpfend losfährt, mit einer Hand aus dem Fenster fuchtelnd. Ich habe diese Geschichte einmal Frau Nowatschek erzählt und sie konnte es kaum glauben, dass es in Paris so zugeht. Neben wahren Geschichten habe ich ihr auch einige Lügengeschichten von der großen weiten Welt erzählt. Ihr gegenüber, die nie die Landesgrenzen überquert hatte, fühlte ich mich geradezu als Weltreisender. Auf die Lügengeschichten bin ich zwar nicht stolz, aber ich erinnere mich an die Lust, mit der ich sie völlig glaubwürdig vortrug. Immer schon habe ich gern gelogen, das Lügen versetzte mich manchmal in einen rauschhaften Zustand. Meine Phantasie sprudelte,

ich wunderte mich oft selber, was mir alles einfiel. Und auch darüber, dass mir geglaubt wurde.

Wie die Lügengeschichte, die ich zwar nicht Frau Nowatschek, sondern einer anderen Frau erzählte, einer viel jüngeren. Ich weiß nicht, welcher Teufel mich damals ritt, wahrscheinlich wollte ich mich nur interessant machen. Ich hatte eine Frau kennengelernt, mit der ich im Bett landete. Der Sex war erbärmlich, ich fühlte mich elend, und dann erzählte ich ihr, dass ich ein Mörder sei. Es könnte allerdings auch sein, dass ich die Geschichte meines Mordes noch vor dem Liebesakt erzählt habe, weil ich damals Angst vor Frauen hatte. Die Frau sollte vor mir Angst bekommen. Den Mord hatte ich zusammen mit Carlo ausgeführt. Ein dunkles Kapitel.

In Paris war ich übrigens auch mit Carlo, es war eine unvergessliche Woche ziemlich am Anfang unserer Freundschaft. Die ersten zwei Tage war Erwin mit dabei, das selbsternannte Genie ohne Werk. Er war Teil der kleinen, lustigen Gruppe und glaubte, ein großer Künstler zu sein. Einer seiner Lieblingssätze lautete: »Wenn wir einmal zitiert werden!«

Ich erinnere mich, wie Carlo damals zu mir sagte, ich könne ihm alles erzählen so oft ich wolle, weil er sowieso immer wieder gleich alles vergessen würde. Als wir uns kennenlernten, war ich beeindruckt davon, dass er sich oft nicht einmal mehr an den Vorabend erinnern konnte, geschweige denn an das, was die Tage davor passiert war. Umso mehr überraschte es mich, dass er sich alles über meinen Vater gemerkt hatte ...

Im Nachbarhaus zog ein neuer Mieter ein, Frau Nowatschek konnte von der Küche, wo sie sich oft aufhielt, direkt ins Schlafzimmer des neuen Nachbarn sehen. Immer wieder erzählte sie von jenem Morgen, an dem sie dort